

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 19 (1874)  
**Heft:** 47

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen lerervereins.

N<sup>o</sup> 47.

Erscheint jeden Samstag.

21. November.

Abonnementspreis: jährlich 4 fr., halbjährlich 2 fr. 10 cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebür: di gespaltene petitzelle 10 cts. (3 kr. oder 1 sgr.) — Einsendungen für di redaktion sind an herrn schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an herrn professor Götzinger in St. Gallen oder an herrn sekundarlerer Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Friedrich Fröbel. I. — Post festum. — Herbart-denkmal. — Schweiz. Zürich (dichtungen von R. Kilchsperger). — Basel-Land (ein letztes wort). — Aargau (hülferuf). — Literarisches — Offene korrespondenz.

## FRIEDRICH ERÖBEL,

(I.)

der kindergärtner, ist unstreitig der meistgenannte unter den pädagogischen namen der jüngsten gegenwart, obwol er schon 1852 von hinnen schid. Er ist nicht zu verwechseln mit seinen in Zürich als lerer an der kantons- und hochschule früher wolbekannten neffen: Julius, professor der geologie, hernach buchhändler, frankfurter parlamentsabgeordneter, des erschossenen Robert Blum verschonter genosse zu Wien, herausgeber der „Süd-deutschen Zeitung“, jetzt deutscher reichskonsul in Smyrna; Karl, lerer der englischen sprache, stifter der weiblichen hochschule zu Hamburg, jetzt erziher und pädagogischer schriftsteller in Edinburg; ein dritter bruder, Theodor, früher obergärtner am botanischen garten in Zürich, lebt noch heute als großer handlungsgärtner daselbst.

*Friedrich Fröbel* wurde am 21. April 1782 zu Ober-Weissbach an der Schwarza, fürstentum Rudolstadt geboren, in jenem anzihenden berg- und talgelände, welches di zallosen thüringischen gewässer teils der Saale nach nordost, teils der Werra nach nordwest, teils dem Main nach süden zusetzt. Sein vater, Johann Jakob, war erster pfarrer der anselichen gemeinde. Erst dreiviertel jar alt, verlor Friedrich schon seine mutter, und in seinem virten jare erhielt er eine stiftmutter, di im so lange ire zuneigung schenkte, bis si einen eigenen son bekam. Zwei ältere brüder, Christoph und Christian, namen sich des zurückgewiesenen und eingeschücherteten knaben an, für dessen erziehung auch der vater wenig tat. Da der herr pfarrer mit dem knabenlerer des ortes auf gespanntem fuße stand, so schickte er seinen son zum mädchenlerer, wo er mit den größern mädchen schneller vorwärts schritt, nachdem im der vater das lesenlernen gar schwer gemacht hatte. Nach vollendetem 10. jare nam in sein freundlicher oheim, superintendent Hoffmann, zu sich nach Stadt-Ilm, wo er di schule besuchte. Allein körperlich seinen kameraden nachstehend, fühlte er sich bald auch innerlich

zurückgesetzt, war träumerisch und erschien den lerern geradezu faul; di meisten lerefächer sagten seinem kindlichen geiste nicht zu, aber unvermerkt schärfte sich sein sinn für beobachtung der außen- und innenwelt.

Nach seiner konfirmation sollte er einen bürgerlichen beruf wälen. Seine zwei ältern brüder studirten, sein jüngerer stifbruder, der besondere begabung zeigte, sollte gleichfalls di gelerte laufban betreten, bei Friedrich aber galt es als ausgemacht, dass er nicht dazu taue. Da er jedoch fertigkeit im rechnen zeigte, so gedachten in seine eltern dem kameralfache zu widmen und zu einem rentamtmanne zu tun. Allein der stolz des jungen burschen sträubte sich, disem herrn den diner zu machen, seine tafel zu besorgen, di kleider zu reinigen u. s. f., bis er endlich, 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub> jare alt, mit Johanni 1797 zu einem förster, geometer und taxator auf der höhe des Thüringer waldes für zwei jare in di lere gegeben wurde. Das schin auch dem lerlinge der beste weg, um ein vollkommener „ökonom“ zu werden. Allein sein meister ließ sich dessen unterweisung wenig angelegen sein; dafür gestattete er im di freie benutzung seiner guten bibliothek, und Friedrich begann nun di geometrie aus Voigt und Gerstenberg zu studiren; daneben konnte er nach muße di natur beobachten und von iren schätzen sammeln, was in mer und mer anzog. Eine überwältigende neigung zur naturwissenschaft erwachte in im. Als seine lerezeit zu ende war, wäre er gern nach Jena auf di hochschule gegangen, um dise neigung zu befridigen; allein seine eltern widersetzten sich, bis Friedrich sein ererbtes kleines mütterliches vermögen dazu aufzuwenden sich erbot.

Um kameralia zu studiren, wurde Friedrich, 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub> jare alt, auf das reifezeugniss seines vaters hin, als student der philosophie eingeschriben, und hörte, one irgend eine anleitung zur auswal der fächer, mathematik und naturwissenschaften, kameralia, forstwesen und baukunst und trib daneben das topographische zeichnen; aber er konnte unmöglich all das gebotene verdauen und genißen. Er empfand es bitter, dass seine vorbildung neben derjenigen

seiner studienengenossen nicht stand hielt. Schon im zweiten semester kam er in geldverlegenheit, nachdem er seinen bruder Traugott, dem mediziner, einen vorschuss gemacht, den dieser nicht zurückgeben konnte. Wegen nicht bezahlter kollegengelder musste er neun wochen im karzer schmachten, und sein harter vater erlöste ihn auf manung des senates erst aus der haft, nachdem er schriftlich auf jedes spätere väterliche erbe verzichtet hatte. Als das sommersemester 1801 begann, kehrte er nach Oberweissbach zurück. „Wenig und sehr gering“, schrieb er an seinen bruder Christoph, „war der nutzen, den ich von meinem aufenthalte in Jena hatte, in betracht zu dem, welchen ich bei der kenntnis meines selbst und meiner innern kraft hätte haben können, wenn statt des unmutes und der sorge der rat eines erfahrenen mannes mich begleitet und geleitet hätte.“

Mit dem tode seines vaters im februar 1802 wurde Friedrich Fröbel ganz selbständig und auf sich allein angewiesen. Er nam nach einander in raschem wechsel verschiedene stellungen im forst- und baufache, sowie in der ökonomie an, ohne irgendwo eine rechte befriedigung zu finden; „das streben nach innerer vollendung ließ ihm keine ruhe“. Im jare 1805 starb sein guter oheim und hinterließ ihm ein kleines erbe. Da gedachte Fröbel im baufache dauernde betätigung zu suchen; aber bald kam ihm der gedanke, noch edler, noch idealer sei die bildung des menschen, und die menschenbildung, die er bis jetzt nur auf sich selbst bezogen hatte, erschien ihm jetzt als eine allgemeine aufgabe. In diesem stadium seiner entwicklung lernte er zu Frankfurt am Main einen der ersten förderer und verbreiter der *pestalozzischen unterrichtsidee* in Deutschland, den Gottlieb Anton Gruner kennen, der daselbst eine rasch aufblühende musterschule gegründet hatte, sowie seinen gehülften Nänni, der zuletzt bei Pestalozzi in Burgdorf zugleich mit Steiner, Blendermann, Weiss, Barraud, Neef, Schmid, Lodomus, Muralt, Hopf, Jauri und Niederer als lehrer gewirkt hatte. Gruner sprach zu Fröbel: „Das baufach ist nicht für Sie; werden Sie erzieher! Es fehlt an einem lehrer in unserer schule; stimmen Sie ein, so soll Ihnen diese stelle werden.“ So wurde Fröbel 1805 provisorischer lehrer an der frankfurter musterschule. Doch schrieb er gleichzeitig seinem bruder Christoph: „Das ziel, wo ich unabhängigkeit und freisinn zu finden hoffe, habe ich dahin gesetzt, wo ich gründlicher mathematiker und physiker bin.“ Doch schon im august berichtet er ihm wider: „Ich befinde mich in den unterrichtsstunden wie in meinem elemente. Gewiss! Dem bewusstsein des hohen zweckes meiner tätigkeit: der bildung der menschen, verdanke ich jenes reine vergnügen hauptsächlich, obgleich auch wol der liebevollen und herzlichen zuneigung der kinder zu mir.“ Von Gruner erhielt Fröbel die pestalozzischen schriften, und die so ganz selbstlosen bestrebungen des meisters ergriffen das feurige gemüt des jungen lehrers. Er musste den mann selbst wirken sehen, und als die schulferien kamen, trat er sofort die wanderung in die Schweiz an.

Nach dem ende der helvetischen regierung hatten die neuen bernerherren dem volkerzieher Pestalozzi das schloss Burgdorf gekündet und in 1804 nach Münchenbuchsee verpflanzt, in der meinung, dass Fellenberg hier die oberleitung seiner anstalt übernehme. Darum war Pestalozzi gern auf den vorschlag der stadt Yverdon eingegangen, welche ihm das dortige alte schloss anbot, und war mit acht zöglingen und einigen lehrern dahin abgegangen; der rest seiner anstalt folgte im frühjare 1805 nach. Fröbel, von Gruner und Nänni brüderlich warm empfohlen, wurde in Yverdon sehr freundlich aufgenommen und sogleich in die lehrstunden geführt, im übrigen aber während seines vierzehntägigen aufenthaltes seiner eigenen neigung überlassen. Als vorzüglich erkannte er die wandernden klassen. Es wurde nämlich in jedem fache der unterricht in allen klassen zu einer und derselben zeit erteilt und die schüler besuchten je nach ihrer fähigkeit die klasse. Erstaunlich schienen für Fröbel Krüsis leistungen im rechnen, und in den meisten fächern sah er neue methoden oder doch versuche, um über die hergebrachte mechanische lerweise hinauszukommen; doch fühlte er mehr, als er es jetzt noch erkannte, dass es noch manchem lerngange an klarheit und vollendung mangelte. Pestalozzi selbst anerkannte das ja auch, und er und seine gehülften waren suchende.

Nach Frankfurt zurückgekehrt, lernte Fröbel an der Gruner'schen anstalt nach der neuen entwickelnden methode namentlich in geographie und naturkunde mit solchem erfolge, dass seine klasse die musterklasse der anstalt wurde. Die von der modernen methodik geforderte *heimatkunde* trieb er hier aus eigener erfindung zum ersten male. Doch schon im juli 1807 übernahm er die erziehung der drei söhne des herrn von Holzhausen und strebte dabei mit allem eifer, das ideal der menschenbildung, das er sich allmählig geschaffen, in seinen zöglingen bestmöglich zu verwirklichen. Zu diesem zwecke begab er sich mit diesen nach Yverdon zu Pestalozzi, dessen anstalt damals in der höchsten blüte stand und an die 200 menschen vereinigte. Aus allen weltgegenden, besonders aus Preussen, kamen damals zöglinge, lehrer und statliche abgeordnete, um in die neue methode der menschenerziehung eingeweiht zu werden: Tillich, Karl Stitter, Mieg, Raumer, Denzel, Stern, Kortüm, Blochmann, Schacht u. a. Fröbel mit seinen pfleglingen teilte in allem das leben und treiben der großen anstalt, und die tägliche berührung mit Pestalozzi und so vielen andern ausgezeichneten besuchern war von der nachhaltigsten wirkung. „Von dem ganzen der Pestalozzi'schen methode fühlte sich Fröbel erhoben, und er pris jede stadt- und landschule hoch, in welcher nach ihr verfahren würde. Neben dem guten trat ihm aber auch das mangelhafte der sache und die blößen der personen mehr und mehr vor die augen. Niederer und Schmid waren die beiden harten gegner unter der lehrerschaft, welche Pestalozzi das leben schon 1808 und 1809 sauer machten. Mit seinen eigenen ansichten über einzelne gegenstände des unterrichtes nicht nur, sondern auch über das ganze

von Pestalozzis erziehungssystem hilt Fröbel nicht zurück, und es reifte in disem allmählig di absicht, Pestalozzis forderungen naturwissenschaftlich und philosophisch zu begründen. So verließ er 1810 Yverdon mit seinen zöglingen. Zunächst jedoch wollte er di lücken seiner eigenen bildung in den klassischen sprachen, naturwissenschaften und pädagogisch-philosophischen fächern ergänzen.

Zu disem zwecke bezog er 1811 di hochschule Göttingen; es scheint aber, dass er sich hir wenigstens anfangs vilfach in studien verlor, di weit ab von seinem ziele lagen, z. b. orientalische sprachen, welche damals in aufnahme kamen. Seine hauptstudien waren hernach physik, chemie, mineralogie und allgemeine naturgeschichte. Im Oktober 1812 sidelte er nach Berlin über, dessen neu gegründete hochschule schnell einen kreis vorragender männer zusammengebracht hatte. Aber als 1813 der deutsche freiheitskrieg gegen Napoleon begann, trat Fröbel mit einigen freunden, Langenthal, Middendorf und Bauer, in di schar der Lützower und machte als freiwilliger den feldzug bis zum friden von Paris, 3. März 1814, mit. Hernach bekam er eine anstellung am mineralogischen museum zu Berlin, welchem sein lehrer Weiss vorstand. Fortwährend aber bezog er di naturdinge und erscheinungen symbolisch auf diejenigen der menschlichen entwicklung, zuerst di sphärengestalt, dann di steinformen, hernach di lilie u. s. f. So gelangte er auf di idé der entwicklung, welche er fasste als das gesetz der gegensätze und deren vermittlung, d. h. innerliches äußerlich, äußerliches innerlich zu machen.

Im Oktober 1816 kerte er nach Thüringen zurück, um auf di bitte seiner schwägerin di erziehung der drei söne seines jüngst verstorbenen bruders Christoph in Griesheim zu übernehmen, eben der eingangs genannten neffen Julius, Karl und Theodor, zu welchen noch Ferdinand und Wilhelm, di knaben seines noch lebenden bruders Christian kamen, sowi der bruder seines freundes Langenthal. Mit disen sechs knaben begann Fröbel sein erziehungswerk; aber nicht allein: *Middendorf*, der treffliche berliner studien- und kriegsgenosse, gesellte sich aus freiem herzensdrange zu im. Ire erziehungsweise ging in und mit der natur, so frei und frisch, wi nur Rousseau seinem „Emil“ es wünschen mochte. Di natürliche entwicklung der kräfte, der leiblichen wi der geistigen, galt als prinzip. Zum naturalistisch-mathematischen elemente Fröbels brachte Middendorf das poetische und bald kam mit *Langenthal* das klassische und musikalische hinzu — warlich eine seltene vereinigung selbstloser freunde zur erfüllung eines pädagogischen ideales. Im jare 1823 trat auch *Barop* ein, eine ser tüchtige und ausdauernde lerkraft. Auch der in Basel verstorbene professor *Schönbein*, der erfinder der schißbaumwolle, war eine zeit lang lehrer in Fröbels institut. Im jare 1818 verehlichte sich Fröbel mit H. W. Hoffmeister, di er in Berlin kennen gelernt hatte, und di im eine hingebende und verständnisreiche, nur nicht besonders praktische lebensgefährtin wurde. Als

di häusliche einrichtung der anstalt hidurch besser geordnet war, merten sich auch di zöglinge der nach Keilhau übergesidelten anstalt. Si erregte allmählig aufsehen, aber damit kamen auch di anfechtungen. Di *reaktion* der zwanziger periode roch auch in Keilhau pflanzlinge der demagogie, weil di knaben da di hare lang und deutsche röcke oder auch leinenes turnergewand trugen. Von 60 war im jare 1829 di zal der zöglinge auf 5 heruntergesunken; begreiflich kam di anstalt so auch ökonomisch ser zurück, und Fröbel sah sich desshalb genötigt, si ganz aufzugeben. Da trat Barop mit größern mitteln an's steuer und hilt si aufrecht. Freunde und gönner der Fröbel'schen anstalt hatten den herzog von Meiningen geneigt gemacht, Fröbel zu weiterer erzieherischer betätigung das schlossgut Helba und einen baren beitrage von 1000 taler jährlich zu bewilligen; allein di gegner gewannen di oberhand und erregten das misstrauen des herzogs, so dass Fröbel auf weitere unterhandlungen verzichtete. Während diser periode arbeitete Fröbel mit seinen freunden unaufhörlich an der wissenschaftlichen und praktischen durchführung irer idé, einer erziehung des menschen durch und für Gott, di welt und di menschheit. Di wissenschaftliche aufgabe fand Fröbel gelöst durch den *philosophen Krause* und er trat mit demselben, sowi mit dessen schüler *Leonhardi* in einen lebhaften verkehr.

Daneben ging di eigene symbolisierende weltbetrachtung fort. Er kam auf das zweite große natur- und erziehungsgesetz: das des gleichgewichtes der kräfte. Nach der psychologisch-pädagogischen seite schließt sich Fröbel allerdings mer an J. H. Fichte (d. j.) an.

Im jare 1830 anerbote der als komponist bekannte *Xaver Schnyder von Wartensee*, veranlasst durch Fröbels frankfurter freunde, aus reinem interesse an der ächten menschenerziehung, demselben sein schloss sammt allem zubehör, und Fröbel wanderte abermals in di Schweiz, das mal an den Sempachersee, voll froher hoffnung, das von Pestalozzi angefangene werk der organisation des volksunterrichtes auf grund des anschauungsprinzipes fortsetzen zu können. Allein di neue anstalt wurde bald in der damals einflussreichen „Appenzeller Zeitung“ angegriffen, und zu iren gegnern gesellte sich jetzt auch offen, früher war er's mer im geheimen, der ehemalige lehrer in Keilhau, *Herzog von Luzern*. Di katholische geistlichkeit sah von vorneherein das „ketzerische institut“ mit abscheu an, und im jare 1833 zog auch Xaver Schnyder seine hand zurück. Allein liberale bürger von *Willisau*, di vorragenden leistungen der schule anerkennend, boten ir daselbst ein neues asyl, und im jare 1835 sidelte ein teil der Keilhauer nach *Burgdorf* über, nämlich Fröbel mit seiner frau und Langenthal; Middendorf fürte di anstalt in Willisau und Barop diejenigen in Keilhau. Di burgdorfer schule war eigentlich eine waisenhauusschule, nam aber auch andere stadtkinder auf. Hir kam Fröbel zuerst auf seine eigentümlichen elementaren beschäftigungsmittel für noch nicht schulpflichtige kinder: ball, kugel und würfel.





*Empfehlung:* Wir bringen diesen aufruf auch der schweizer lerserschaft zur kenntnis, da die schule Herbarts auch in der Schweiz zahlreiche anhänger zählt. Wir hoffen, dass auch die Schweiz ihr scherflein zu dem Herbartdenkmale beitrage; denn Deutschland wird seiner zeit auch nicht zurück bleiben, wenn wir unserm Pestalozzi ein denkmal aufrichten werden. Wir erklären uns bereit, allfällige beiträge entgegenzunehmen und später rechenschaft darüber abzulegen.

*Di redaktion.*

## SCHWEIZ.

ZÜRICH. *Dichtungen von R. Kilchsperger.* Im verlage von Cäsar Schmidt werden demnächst von U. Farner die „Gesammelten Dichtungen“ von Rud. Kilchsperger herausgegeben. Da der ertrag den hinterlassenen des beliebten volksdichters zu gute kommt, so möchten auch wir durch dieses blatt zur subskription einladen. Der preis des starken bandes wird 4—5 fr. betragen.

Rudolf Kilchsperger ist mit den welken blättern des vorjährigen herbstes zu grabe gegangen; aber in der brust derer, die in kannten, die seine dichterischen schöpfungen lasen und immer wider lesen, lebt der volksdichter stets fort in schöner erinnerung, und gerne denken seine freunde zurück an den schlichten lerner, der, ausgestattet mit einem reichen gemüte, allüberall freude, heiterkeit und stunden edler gemütlichkeit zu schaffen wusste.

Kaum ein volksdichter unsers vaterlandes hat es besser verstanden, so war und treu seine bilder aus dem gemütsleben des volkes herauszugreifen und darzustellen, wie Rudolf Kilchsperger es getan.

In den kinderbüchern, in den bekannten sechseläutenprogrammen, im kreise der erb. zunft zum „Schaf“, in der erb. Bürger-Mittwochgesellschaft, allenthalben griff er mit seinem urwüchsigen humor tief in die gemüter ein, und es ist gewiss eine schöne und heilige pflicht, dem verstorbenen dichter ein würdiges denkmal zu stiften und — das schönste und aufrichtigste denkmal eines menschen sind seine werke.

Kilchspergers dichtungen zu sammeln, eine kurze lebensgeschichte, sowie das porträt des dichters sel. in würdiger ausstattung herauszugeben, sind weder mühe noch zeit und kosten gescheut worden, und so möge denn das zürcher volk seinen dichter ehren, indem es regen anteil an der herausgabe seiner werke nimmt.

Kilchspergers dichtungen werden sicherlich für jeden stand und jedes alter eine der schönsten weihnachtsgaben sein. —

Die ausgabe findet voraussichtlich im monat November, jedenfalls aber noch vor Weihnachten statt.

BASELSTADT. *Ein letztes wort.* Entweder hat mein gegner den ersten artikel, der meine „eminente schreibseligkeit“ herausforderte, nicht geschrieben oder er hat

seinen inhalt vergessen, denn in seiner „erwiderng“ verückt er den streitpunkt vollständig. Ich könnte also trotz dieser erwiderng mich der „sigsfreude“ hingeben, denn sichtbar tritt mein gegner den rückzug an, wenn er denselben auch mit einem frischen angriffe, der aber meine flanke nicht trifft, zu maskiren sucht. Um seinem gedächtnisse zu hilfe zu kommen, bin ich an der hand des gesetzes und der tatsachen seinem absurden satze entgegengetreten, dass in Baselland wie in Bayern und den urkantonen die schule von der kirche abhängig sei, dass die schulbehörden unpassender weise mit geistlichen besetzt würden, welche am besten gänzlich aus der schule hinauszuzuweisen wären. An die stelle dieser sätze, die auch einen minder schreibseligen, als ich bin, aufregen mussten, hat mein gegner total andere gesetzt und mir eine stellung angewiesen, die mir durchaus fremd ist. Jetzt will er die pfarrer nicht mer außer allen kontakt mit der schule und den lernern setzen; er sieht sie sogar gern an den lerkonferenzen teilnemen und bedauert, dass diese teilname immer mer abneme, wobei im merkwürdiger weise der so naheliegende grund dieser erkaltung nicht einfällt; jetzt richtet er seinen angriff gegen eine gewisse geistliche ligue, welche eine freie schule dadurch zu verhindern suche, dass sie die lerner der evangelischen seminarien begünstige und vakante stellen mit ihnen besetze, wie in letzter zeit zwei pfarrer, der eine one, der andere mit erfolg für anstellung solcher lerner sich verwendet hätten. Überhaupt werde in der letzten zeit der „christliche“ geist mer betont und derselbe neme notorisch überhand. Letzteres ist — man mag die tatsache beurteilen, wie man will — nicht in abrede zu stellen. Aus gründen, deren erörterung nicht hiher gehört, musste der weizen der evangelischen seminarien blühen. Bei der so überaus geringen zal der jungen leute, welche nach zurückgelegter bezirksschule dem lernerstande sich widmen, musste es dahin kommen, dass bei besetzung von lernerstellen die „christlichen“ lerner mer als früher herbeigezogen wurden. Wenn unsere in statseminarien gebildete lerner irgendwie zurückgesetzt würden, wenn bei den behörden — denn die stellung, die der einzelne pfarrer zum schulamtskandidaten einnimmt, kann nicht maßgebend sein — die „christlichkeit“, d. h. ein spezifischer standpunkt besonders empfelen würde, dann wären die beschwerden meines widersachers nicht unbegründet. Aber wie nun, wenn alle unsere stipendiaten sofort nach abgelegtem examen ihre anstellung finden, während ihre kleine zal die lücken nicht ausfüllt? Ist es dann wol getan, durch versteckte bestreitung ihrer existenzberechtigung die vilen aus privatseminarien herausgegangenen lerner unsers kantons — es mögen über 30 sein — in eine extreme sonderstellung zu treiben, während jetzt ein band alle umschließt? Will mein gegner dem überhandnemen dieses elementes weren, so begeistere er möglichst vile seiner schüler zum lernerberufe. Wie er wol weiß, steht die erzihungsbehörde mit den christlichen seminarien in keiner verbindung, sondern sie lässt die stipendiaten in statsseminarien bilden.

Nun noch einige persönliche bemerkungen. Mein gegner kennt mich nicht oder will mich nicht kennen,

sonst hätte er mich nicht zum mitglide einer schulfeindlichen christlichen ligue gemacht, von deren existenz ich nichts weiß. Mit den evangelischen seminarien stehe ich in keiner beziehung. Di fünf jungen leute meines dorfes, di als meine schüler und ich darf wol sagen auf meine ermunterung hin lehrer geworden sind, haben ire bildung in einem statsseminare erhalten, während es mir ja leicht gewesen wäre, inen eine andere direktion zu geben, wenn diselbe mir entsprochen hätte. Als examiner in der religion habe ich der forderung meines gegners gemäß di richtung ni in betracht gezogen; vor dem *denken* bin ich mein lebenslang ni erschrocken — ich pflege dasselbe etwa auch anzuwenden — hingegen kann ich es einem lehrer nicht als schlechte note anrechnen, wenn er einem evangelischen seminare angehört hat. Jedermann gerecht zu werden und abweichende richtungen billig zu würdigen, ist mein aufrichtiges bemühen immer gewesen. Ich habe freilich schon lange den glauben verloren, dass ich es allen leuten damit recht machen kann. Allein ich kann mich nun einmal nicht anders machen und muss es geduldig mit andern lasten tragen, dass ich nach der äußering meines opponenten keinen anspruch auf den titel eines „schulmannes“ habe.

H. Tanner, pfarrer.

AARGAU. *Hülferuf*. Der schwer vom unglücke getroffene oberlehrer Gottlieb Fischer in Unterkulm (Aargau) an di tit. abonntenen der „Schweizerischen Lererzeitung“.

*Liebe kollegen!*

Di nacht vom 30. auf den 31. Oktober stürzte mich in ein unglück, wi es nicht leicht hätte schwerer sein können. Es brannte nämlich aus noch nicht genugsam bekannten gründen das strohhaus, in dem ich zur mite war, bis auf den boden nider. Als meine frau erwachte und mich mit einem schreckensrufe weckte, loderten schon di hellen flammen an den fenstern empor, und wir hatten nur noch zeit, in größter eile mit unsern vir unerzogenen kindern, von denen das älteste 8 jare, das jüngste erst  $\frac{1}{4}$  jar alt ist, im bloßen hemde aus dem fenster zu springen. Meine ganze *nicht* versicherte habe, im werte von etwa 5000 fr., ist verbrannt, nur leider bedeutende verpflichtungen nicht, di ich andern gegenüber habe, und so bin ich heute mer als arm und besitze weniger als nieths. — In diser meiner großen not wende ich mich an Si, vererte schweizerische kollegen, mit der angelegentlichen bitte, Si möchten gütigst durch ein zeichen Irer opferwilligkeit meine not mildern.

Wenn es im anfang auch schwer gehen wird, so will ich doch mit hülfe von kollegen und verwandten meinen schreibmaterialhandel fortbetreiben, und können daher dijenigen herren kollegen, deren ökonomische verhältnisse nicht wol gestatten, dass si mir einen kleinen geldbeitrag verabfolgen, indirekt etwas für mich tun, indem si schreibmaterial von mir beziehen.

Freundliche gaben können entweder an di redaktion der „Schweizerischen Lererzeitung“ oder direkt an mich gesandt werden.

In der angenehmen erwartung, Si werden, geerte herren kollegen, meiner bitte ein geneigtes or leihen, und im voraus herzlich dankend für jede gabe, zeichnet mit achtungsvoll freundlichem grüße

Unterkulm (Aargau), 5. November 1874.

Gottl. Fischer, oberlehrer.

Vorstehendes bittgesuch des herrn oberlehrer Fischer von Kulm wird auch von seite des unterzeichneten einer milde gesinnten lerschaft auf das wärmste empfohlen. Nur allseitige hülfe wird es möglich machen, disen braven und tüchtigen, aber von missgeschick arg verfolgten lehrer seinem berufe zu erhalten und in und seine familie vor völligem ruine zu bewahren.

Gontenschwyl (Aargau), 6. November 1874.

A. Zschokke, schulinspektor.

Anmerkung der redaktion. Über einlaufende gaben werden wir später in disem blatte rechnung ablegen.

## LITERARISCHES.

*Otto Spamers Illustriertes Konversations-Lexikon* schreitet rüstig vorwärts. Schon wider ligt uns eine neue talerlieferung vor, di achtzente, welche einen teil des buchstabens G umfasst. Wir finden hir aufklärung über galvanismus, gas und gasbeleuchtung, geirnkrankeiten etc., werden mit den verschiedenen geistlichen orden und den vorzüglichsten gelertengesellschaften bekannt gemacht und lernen bei dem artikel geologie di bedeutendsten geologen in chronologischer reihenfolge kennen. Zur vorsicht manend ist uns eine tabelle der bekanntesten geheimmittel nebst deren analysen ser willkommen. Zalreiche biographien, begleitet von vorzüglichen porträts, fören uns ein in das leben der größten und besten männer der vergangenheit und gegenwart; wir nennen nur Galvani, Garibaldi, Emanuel Geibel, Gellert, Bonaventura Genelli, Gervinus und andere. Über 150 trefflich ausgeführte illustrationen schmücken auch dise talerlieferung. In der tat, das werk wird, wi es versprochen ist, ein hausschatz für das deutsche volk sein.

*Präparationen für den Anschauungsunterricht*. Von Fr.

Wiedemann. II. teil: 200 präparationen für den naturkundlichen anschauungsunterricht. Dresden; verlag von Meinhold & Söhne.

Im kanton Bern hat man für das 4., 5. und 6. schuljar auch einen naturkundlichen anschauungsunterricht vorgeschriben. Es besteht aber noch zur stunde kein hülfsmittel, das dem lehrer anleitung zu disem unterrichte gibt. Hir ist es nun in obigen präparationen von Wiedemann. Di beschreibungen sind aus dem tirreiche, dem pflanzenreiche und dem mineralreiche genommen, sind übersichtlich, kurz und verständlich. Ein vortreffliches buch!

## Offene korrespondenz.

Ein „vollendeter skeptiker“ zwar, du sänger im osten, Zeige gleich mer dich nur; selcher „kerl“ auch muss „sind“!

Herr professor B.: Soll geschehn. — Herr E. K.: Besten dank, solche offenheit verdint nicht nur beachtung, sondern anerkennung und achtung. — Herr G.: Ist in der sammlung und besprechung der z. lermittel schon etwas geschehn? — Herr E. L.: Erhalten. — Herr V. A.: Frendlichen gruß! Soll erscheinen.



# Anzeigen.

Im verlage von **J. Huber in Frauenfeld** ist erschienen und durch alle buchhandlungen zu beziehen:

## Hauspoesie.

Eine sammlung kleiner dramatischer gespräche  
zur  
aufführung im familienkreise.

Von **F. Zehender.**

Der ertrag ist für einen woltätigen zweck bestimmt.  
3 bändchen, Eleg. brosch. à fr. 1.

### Inhaltsverzeichnis.

1. bändchen. 3. auflage.

1. Das Reich der Liebe. 2. Glaube, Liebe, Hoffnung. 3. Der Weihnachtsabend einer französischen Emigrantenfamilie in Zürich. 4. Cornelia, die Mutter der Gracchen. 5. Zur Christbescheerung. 6. Des neuen Jahres Ankunft. 7. Das alte und das neue Jahr. 8. Prolog zur Neujahrsfeier.

2. bändchen. 2. vermehrte auflage.

1. Wer ist die Reichste? 2. Der Wettstreit der Länder. 3. Begrüßung eines Hochzeitpaars durch eine Gesellschaft aus der alten Zeit. 4. Bauer und Rathsherr. 5. Das unverhoffte Geschenk. 6. Die Fee und die Spinnerin.

3. bändchen.

1. Eine historische Bildergalerie. 2. Alte und neue Zeit: Dienerin und Herrin, Herrin und Dienerin. 3. Königin Louise und der Invalide. 4. Aelpler und Aelplerin. 5. Des Bauern Heimkehr von der Wiener Weltausstellung.

(H 360 Lu) **Offene**

### sekundarlererstelle.

In folge resignation wird di hauptlererstelle an hisiger sekundarschule zur freien bewerbung ausgeschriben. **Di jaresbesoldung beträgt fr. 1800.**

Hiraufreflektierende wollen sich unter beilegung disfälliger studien und fähigkeitszeugnisse bis zum **1. Dezember a. c. bei herrn alt nationalrat und präsident Merz anmelden.**

**Unter-Ägeri**, im November 1874. Namens der einwoner u. des schulrates: **Iten-Moos**, aktuar.

### Collège d'Orbe.

Un concours est ouvert pour la nomination d'un maître d'allemand et de Sciences naturelles. **Traitement 2000 francs** pour 30 heures de leçons par semaine. Les offres de service doivent être envoyées **avant le 1 Décembre à la Commission des écoles à Orbe.** L'examen, s'il y a lieu d'en faire un, est fixé au **10 Décembre prochain.** (M 1596 D)

### Stellegesuch.

Ein oberlerer des kantons Graubünden, der di besten zeugnisse über seminarbildung und dinstleistungen vorweisen kann, sucht, zur erlernung der französischen sprache, eine anstellung in einem institute der franz. Schweiz.

Offerten unter chiff. **J. U. R.** an di expedition dises blattes.

Das schlussheft (5) der belibten sammlung **500 leichte Flötenstücke** von **F. Schubert** hat di presse verlassen und sind nun alle 5 hefte à fr. vorrätig.

**J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld.**

### Offene lererstelle.

Di schulgemeinde von **Ennenda** hat di errichtung einer fünften schule mit kommandem frühjare beschlossen und ist daher eine lererstelle an einer der untern parallelklassen neu zu besetzen. — Jaresgehalt fr. 1800. — Amtsantritt am **1. Mai 1875.** —

Leramskandidaten, di sich um diselbe bewerben wollen, werden anmit eingeladen, sich schriftlich und unter beilegung von zeugnissen beim schulgemeindspräsidenten, herrn ratsherr **Daniel Jenny**, älter, bis zum **10. Dezember a. c.** anzumelden.

**Ennenda**, 8. November 1874.

(H 6038 Z) **Di schulpflege.**

Ein gutes dreiseitiges **piano** und ein dito **klavier**, beide von **Hüni**, sowi ein vorzügliches **harmonium** mit fünf registern, werden billigst verkauft.

In unserm verlage ist soeben erschienen:  
**Erster Unterricht**

im  
**Französisch-Sprechen.**

Eine praktische anleitung zur schnellen erlernung diser sprache etc.

Nebst einem

**Schlüssel zur Erleichterung des Selbststudiums.**

Von

**dr. Carl Munde.**

Verf. v. „Erster Unterricht im Englischen“ etc.  
Preis: br. fr. 2. 40. geb. fr. 2. 70.

Der verfasser — in der lererwelt auf das vorteilhafteste bekannt durch sein in hunderttausenden von exemplaren verbreitetes lehrbuch der englischen sprache — bitet in obigen werken eine anwendung seiner bewärten methode auf di französische sprache.

Di herren direktoren und lerer, welche das buch zum zwecke der einführung prüfen wollen, bitten wir probeexemplar zu verlangen.

**Leipzig. Arnoldische buchhandlung.**

Im verlage von **F. Schulthess in Zürich** sind soeben erschienen und in allen buchhandlungen zu haben:

**Breitinger, H.** Die Grundzüge der französischen Literatur und Sprachgeschichte bis 1870. Mit anmerkungen zum übersetzen ins französische. 8° br. Fr. 1. 40 cts.

in partien von mindestens 12 exemplaren fr. 1. 10 cts.

**Lutz, J. H.** Materialien zur aufsatzlehre auf der oberstufe der allgemeinen Volksschule. 8° br. Fr. 2. 40 cts.

**Pfenninger, A.** Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für höhere Volksschulen, Seminarien, sowie zum Selbstunterrichte. 8° br. II. teil. 1. Elemente der arithmetik und algebra. gr. 8° br. Fr. 2. 40 cts.

Soeben erschien:

**Hülf- und Schreibkalender für Lehrer für 1875.**

Herausgegeben von **Ernst Wunderlich**. Mit schönem stalstich-porträt Diesterwegs. Leinwandband. 1,20 mark Aus dem inhalte heben wir hervor: Denkrede auf Diesterweg. — Die Pflichtgans, humoreske aus dem lererleben (allein 1,20 mark wert).

Verlag von **Siegismund & Volkening in Leipzig.**

In **J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld** ist vorrätig:

**G. Schwabs und K. Klüpfels Wegweiser**

durch die  
**Literatur der Deutschen.**

Ein handbuch für gebildete.  
Virte auflage.

Gänzlich umgearbeitet und bis zum jare 1870 fortgeführt.

Nebst nachtrag: Die Jahre 1870—1874.

Von  
**dr. Karl Klüpfel.**  
Preis fr. 14.

**Literarischer Wegweiser**

für  
**gebildete Laien.**

Di jare von 1870—1874.

Von

**dr. Karl Klüpfel.**

**Erster nachtrag**

zur virten auflage des Schwab'- und Klüpfel'-schen Wegweisers.

Apart.  
Preis fr. 3. 20.

In **J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld** ist vorrätig:

**Musikalische Presse.**

Monatshefte

interessanter pianoforte-musik.

Herausgegeben von

**Karl Millöcker,**

unter mitwirkung hervorragender komponisten des in- und auslandes.

Di „Musikalische Presse“ erscheint am **15. jeden monates** in heften von 6—7 musikbogen.

Der abonnementspreis beträgt:  
vierteljährlich fr. 3. 35.

Bei ganzjährigen abonnements erhalten tit. teilnehmer ein prachtvoll ausgestattetes titelblatt und inhaltsverzeichnis gratis.

Der heutigen nummer ligt ein prospekt über  
**Brockhaus' Konversationslexikon**

bei. Wir empfehlen denselben der beachtung der herren lerer bestens und sehen bestellungen auf dasselbe entgegen.

**J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld.**